

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

1918

Franz Albrecht [Mit Abb.]

Franz Albrecht

Fähnrich, Sohn des Professors Dr. theol. und phil. R. Albrecht in Oldenburg, wurde am 2. 9. 1895 zu Wismar geboren. Nachdem er auf dem Gymnasium in Oldenburg Ostern 1912 die Versetzung nach Obersekunda erlangt hatte, begab er sich abenteuerlustig nach Algerien, trat hier in die Fremdenlegion ein und erwarb sich die silberne Tapferkeitsmedaille mit der Spange Bou-ktoub (Bericht über seine Abenteuer im Heimatskalender für die Insel Rügen, 1914, S. 81 ff.). Dann kehrte er in die Heimat und auf die Schule zurück und bestand am 7. August 1914 die Reifeprüfung an dem Großherzoglichen Marien-Gymnasium in Jever. Nachdem er ins Heer eingetreten war, war er zuerst mit einer Munitionskolonne im Osten, 1916 wurde er Fahnenjunker bei den Mindener Pionieren, Unteroffizier und Fähnrich. Als solcher fiel er am 6. Mai 1917 bei Cerny-en-Laonnais und wurde noch während des Kampfes unmittelbar am Eingange des von ihm miterbauten La-Bovelle-Tunnels bestattet. Er war mit Leib und Seele Soldat, sein Kommandeur betont in seinem Nachrufe seine Pflichttreue, Tapferkeit und allgemeine Beliebtheit. „Er berechnete zu den besten, schönsten Hoffnungen, als ein Held ist er für sein Vaterland gestorben.“ Aus seinem mit großer Gewissenhaftigkeit geführten Tagebuche werden im folgenden einige Proben gegeben.

Feldpostbriefe.

Im Westen 1916.

Am Nachmittage des 13. April wurde ich zum Führer des Drahtziehtrupps bestimmt, um auch diese Arbeit kennen zu lernen. Es ist eine der gefährlichsten Arbeiten und nur bei Nacht und dunklem Wetter zu verrichten. Dieser Trupp hat die Aufgabe, das elektrische wie das tote Hindernis instand zu halten. Die Gefahr liegt darin, daß man immer über Deckung gehn muß, um die spanischen Reiter vorzubringen und vor der ersten Linie an Stelle der zerschossenen die neuen einzubauen. In der nächsten Nacht um 1 Uhr gingen ein Fähnrich und ich in Stellung. Nachdem wir uns oberflächlich von dem Aussehen der Hindernisse überzeugt hatten, gingen wir in den Steinbruch 1 zurück, wohin ich um 3 Uhr meine vier Pioniere und eine Anzahl Infanteristen bestellt hatte. Letztere erschienen infolge eines Irrtums nicht, und so huckten die Pioniere allein zwei spanische Reiter auf, und wir gingen über Deckung. Das Wetter war günstig: pechrabenschwarze Nacht und Regen. Glücklicherweise hatten wir uns bis zur zweiten Linie vorgearbeitet und wollten gerade die Reiter hinüberwerfen, als der Franzmann uns gegenüber eine Leuchtkugel abschießt. Wir werfen uns platt auf den Bauch, und es dauert auch kaum eine Sekunde, da saust unmittelbar über uns hin ein fran-





Franz Albrecht.



zösischer Diebte und schlägt mit lautem Krachen etwa 100—150 m hinter uns ein. Im ersten Augenblicke dachte ich, es sei mit uns aus. Aber es erfolgten keine weiteren Schüsse, und so sprangen wir in den Graben zurück und begaben uns in die erste Linie. Hier kletterten Pionier Fritzer und ich über die Brustwehr und gingen das Hindernis einige hundert Meter ab, um die schadhafte Stellen festzustellen. Da nun aber dauernd Leuchtkugeln hochgingen und die Gegend taghell erleuchteten, auch das Wetter sich aufklärte, wurde das Arbeiten unmöglich, und wir beschlossen nach Hause zu gehn. In den nächsten Nächten arbeiteten wir fleißig, nur am Mittwoch, dem 19. April, hatten wir eine unangenehme Unterbrechung. Es war abends 8 Uhr, ich hatte mich auf den Weg zum Drahtziehen gemacht und befand mich im Annäherungsgraben dicht beim Steinbruch 1, als der Franzmann plötzlich einen Feuerüberfall machte, mit Minen und Artillerie zu schießen anfing und die Annäherungswege bestrich. Selbstverständlich machte ich mich jetzt aus dem Staube und lief wie ein Besessener, um in den Steinbruch zu kommen. Nun kam dem Franzmann auch noch eine von uns ausgesandte Patrouille zu Gesichte, und Maschinengewehrfeuer setzte ein. Es sauste und piff mächtig um mich herum, überall schlugen die Kugeln ein. Natürlich lief ich immer schneller, und obwohl ich in Gefahr war, mußte ich plötzlich an die Schule denken und lachen, indem ich Schillers Wort: „Und die Angst besüßelt den eilenden Fuß!“ im Tempo meines Laufens vor mich hin sang. Übrigens habe ich in solchen Augenblicken der Gefahr eigentlich nie Angst verspürt, sondern nur Ärger und Grimm, daß man nicht Gleiches mit Gleichem vergelten konnte. Ganz außer Atem erreichte ich endlich „den Tapferkeitsunterstand“, die Arbeitshöhle im Steinbruch. Diese war schon gerappelt voll, alles suchte hier Zuflucht vor dem wahnsinnigen französischen Feuer.

Nach einigen schönen Tagen herrschte Freitag, den 21. April, regnerisches Wetter. Um 9 Uhr abends bin ich im Steinbruch und melde mich beim Kompagnieführer. Gegen 10 Uhr wird es ziemlich dunkel, der Regen setzt aufs neue ein. Wir lassen von der Infanterie acht spanische Reiter über Deckung bis zur ersten Linie tragen. Dauernd müssen wir Halt machen, da der Franzmann eine Leuchtkugel nach der andern abschießt und die Gegend absucht. Um 11 Uhr 30 Minuten sind die Reiter endlich nach vorne gebracht, und die Infanteristen gehn nach Hause. Meine drei Pioniere und ich bauen die Reiter ein und verbinden sie miteinander. Um 1 Uhr sind wir wieder im Lager.

Sonnabend, den 22. April, gehn wir abends 9 Uhr wieder in Stellung. Es ist heute sehr dunkel, so daß man kaum die Hand vor den Augen sehen kann, und so gelingt es uns wieder acht Reiter nach vorne zu bringen. Der Franzmann schießt verhältnismäßig wenig mit Leuchtkugeln, ich nehme an, daß auch er am Hindernis arbeitet, und beschließe mir die feindliche Stellung etwas näher anzusehen. Mit noch einem Pionier krieche und gehe ich weiter vorwärts, obwohl der

Weg sehr beschwerlich wird. Man fällt fortwährend in Granat- oder Minen-trichter und muß außerdem sehr vorsichtig sein, da vor der Deckung zahlreiche Blindgänger von französischen Flügeln liegen und man diese wegen der Explosionsgefahr nicht anstoßen darf. Ab und zu pfeift eine Kugel über uns hin. So kommen wir nahe an das französische Hindernis heran und hören, daß dort in der Tat gearbeitet wird. Nach einigen Minuten rücken die Leute ab, nur einer bleibt aus irgendeinem Grunde zurück und kommt uns ganz nahe. Plötzlich springen wir auf, packen ihn und ziehen ihn zurück. Er ist so bestürzt, daß er sich weder wehrt, noch irgendeinen Laut ausstößt, sondern ruhig folgt. Es ist genau 11 Uhr. Am nächsten Tage, es ist Ostersonntag, den 23. April, wird er verhört. Unter anderm sagt er aus, sie seien von Verdun gekommen und hätten dort schwere Verluste gehabt. Die Kompagnie sei 220 Mann stark, davon seien 150 Mann vom Jahrgang 1916. Die Truppen hätten immer noch Siegeszuversicht, doch werde der Krieg jetzt langweilig.

Im Osten 1916.

Dienstag, den 3. Oktober, fuhr ich mit einer Minenwerfer-Munitionskolonne bis zum Lager und marschierte weiter bis zum Lager der dritten Kompagnie, wo ich um 1 Uhr ankam. Der Empfang war nicht sehr nett, denn gleich nach dem Essen schoß der Russe mit Gasgranaten; wir hatten vier Gasranke.

Mittwoch, den 4. Oktober, herrschte während des Tages Schießerei. Am Abend ging ich zum Drahtziehen mit der zweiten Kompagnie. Oben auf Deckung vor dem ersten Graben lagen die Russen haufenweise, aber auch nicht wenige der Unseren. Da die Nacht dunkel ist, stolpere ich häufig über die Toten und falle über sie hinweg. Da meine Stiefel ziemlich zerrissen sind, ziehe ich einem toten Russen die seinen aus und nehme sie sofort in meinen Gebrauch. Sonst würde ich eine Leiche wohl kaum berührt haben, aber im Kriege wird man gegen solche Dinge unempfindlich und sehr egoistisch. Auch daß zwischen den Linien noch einzelne verwundete Russen schrien, die dort elend umkamen, störte uns nur zuerst, wir hatten dann an anderes zu denken.

Am Freitag, dem 6. Oktober, gehe ich um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr abends mit 14 Mann von der 3. und zwei Unteroffizieren und 8 Mann von der 2. Kompagnie wieder zum Drahtziehen. Der Russe ist kolossal unruhig, schlimmer als die vorhergehenden Tage; trotzdem verziehen wir 28 Rollen Harmonikadraht. Um 11 Uhr machen wir uns auf den Heimweg. Kurz nach 12 Uhr sind wir in dem Walde, der zwischen der Stellung und der zweiten Kompagnie liegt, als der Russe plötzlich mit Schrapnell die hier stehenden Batterien sucht. Ganz in unserer Nähe krepieren drei Stück. Entgegen meiner Mahnung, ruhig weiter zu marschieren, sagt Unteroffizier Frank von der 2. Kompagnie: „Laßt uns laufen, daß wir aus dem Feuerstrich herauskommen!“ Kaum sind wir 100 m weiter, da pläzt unmittelbar über uns in den Baumkronen ein Schrapnell. Ich kommandiere: „Hinwerfen!“ und dann: „Auf-

springen!" Das geschieht, und schon bin ich einige Schritte weiter gelaufen, da belehrt mich das Geschrei hinter mir, daß mehrere getroffen sind. Sofort kehre ich um, sehe verschiedene am Boden liegen und lasse sie durch die Leute, die bei mir geblieben sind, verbinden. Andere eilen zu dem etwa 200 m entfernten Verbandplaz der 419er Infanterie und holen Hilfe. Als das Schrapnell kreperte, hatte ich einen mächtigen Schlag an der linken Seite bei der Patronentasche verspürt, mir jedoch nichts dabei gedacht, obgleich es ziemlich schmerzte. Ich glaubte mich beim Hinwerfen gestoßen zu haben. Als auch ich zum Verbandplaz kam, fühlte ich mit der Hand über die schmerzende Stelle und hatte, als ich die Hand wieder hervorzog, diese voll Blut. Ich ziehe nun die Hose herunter, der Arzt besieht die Wunde und sagt zu mir: „Glück gehabt! Bauchdeckensteckschuß!“ Ich wurde nun nach Zurawiec gebracht, hier wurde mir die Kugel herausgeschnitten, dann nach Makowicze, Turisł, Rowel, Brest-Litowśł und schließlich nach Strausberg bei Berlin. Am 15. Oktober erhielt ich das Eiserne Kreuz.



Otto Allmers

Landwirt, Sohn des Landwirts Wilhelm Allmers in Iffens, Gemeinde Stollhamm, geboren am 1. April 1885, besuchte die Oberrealschule zu Oldenburg und verließ sie aus der Obersekunda. Er wurde am 3. November 1914 zur Fahne einberufen und nach erfolgter Ausbildung dem Reserve-Infanterie-Regt. Nr. 79 überwiesen. Er nahm an dem Stellungskampf am Westabhang der Argonnen teil und wurde Ende Juni 1915 durch Granatsplitter leicht verwundet. In einem Lehrkursus für Offiziers-Aspiranten im Munsterlager zum Vizefeldwebel befördert, wurde er am 31. Januar 1916 dem Reserve-Inf.-Regt. Nr. 79 wieder überwiesen, das damals im Elsaß in Reserve lag, um bald darauf bei den um Verdun tobenden Kämpfen eingesetzt zu werden. Hier fand er den Heldentod. Als er bei dem Sturm auf das Fort Douaumont seinem Zuge voranstürmte, zerschmetterte ihm eine Kugel am 17. April den Unterschenkel. Am 11. Mai 1916 erlag er im Lazarett zu Montmedy seinen Verletzungen, und er wurde auf dem dortigen Militärfriedhof zur letzten Ruhe bestattet.

Feldpostbriefe.

Montcheutin, 15. 4. 1915.

Liebe Eltern! Wir liegen zwischen Reims und dem Argonnenwald. Hier sind bis jetzt noch keine Angriffe von den Franzosen erfolgt, diese Stellung soll 1870 auch nur gehalten worden sein. Unsere Reise hierher hat zwei Tage gedauert, es war eine wunderschöne Fahrt, die deutsche Bevölkerung war noch sehr begeistert, überall wurde uns zugewinkt, besonders im Ruhrgebiet von der arbeitenden Bevölkerung, nur durch diese Einigkeit können wir den Sieg davontragen. Sobald wir hinter Trier über die luxemburgische Grenze fuhren, wurde es anders, die Einwohner halten es anscheinend mehr mit den Franzosen; die Belgier scheinen sich in ihr Schicksal gefunden zu haben; die Landstürmer, die dort alles besetzt haben, kommen gut mit ihnen aus, auch in Frankreich ging es so. Wir sind über Sedan gefahren, auf dieser Strecke sahen wir die ersten Bilder vom Kriegsschauplatz. Verschiedene Dörfer waren in Brand geschossen, aber das Land auf Veranlassung der Deutschen bestellt. Je näher wir aber der Front kamen, desto mehr nahm die Verwüstung überhand, hinter Sedan stand das Getreide vom letzten Herbst noch auf dem Acker, vom Boden war fast nichts bestellt, die Dörfer waren zum Teil zerschossen und von ihren Bewohnern verlassen. Wir liegen jetzt bis Pfingsten in Ruhe. Abends gehen wir auf eine kleine Anhöhe, von wo aus wir die ganze Front übersehen können: überall Aufblitzen des Artilleriefeuers, die Leuchtkugeln erhellen den ganzen Kampfplatz, selbst das Gewehrfeuer ist deutlich hörbar, obgleich wir 20 km hinter der Front sind. Unser Dorf ist stark beschädigt,

